



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus der Blumen- und Kinderwelt.

Gottes Hilfe noch zu bekommen. Die Haupthindernisse sind: Direkte Aufseindung seitens einiger schwarzer Hälftlinge, weite Entfernung, schlechte Wege und nicht in letzter Linie Mangel an geeigneten Missionärskräften. Doch bisher hat der Herr geholfen, und er wird auch weiter helfen.

Fest des guten Hirten

im Konvent der Missionsschwestern vom kostbaren Blut in Mariannhill.

Mariannhill. — Schon in der Februar-Rossmesse des „Bergkönigsmärchens“ erzählten wir unsern geehrten Lesern und Leserinnen, in welcher schöner Weise in der heiligen Schwestern-Kongregation seit der kirchl. Approbation ihrer Konstitutionen die Ablegung der ewigen Gelübde stattzufinden pflegt. Am zweiten Sonntag nach Ostern, dessen Evangelium uns bekanntlich den guten Hirten vor Augen stellt, fand abermals diese Feier statt. War das erstmal die Zahl der Professschwestern auf fünf — die Chrw. Mutter und ihre Ratschwestern — beschränkt gewesen, so waren es diesmal volle 58. Sogar von den Stationen hatten sich verschiedene Schwestern (meist Oberinnen) zur hohen Feier eingefunden.

Allseitig hatte man wieder alles aufgeboten, den seltenen Tag zu einem hochfestlichen zu gestalten. Als in früher Morgenstunde das Glöcklein die Schwestern zur Kapelle rief, begrüßte sie ein über der Türe angebrachtes, hell erleuchtetes Transparent mit der Inschrift: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein!“ (Hohel. 2,16). Stoff genug zu einer entsprechenden Morgenbetrachtung! —

Kurz nach 7 Uhr erschien der Chrw. Vater Administrator, begleitet von seinem Ceremoniar und mehreren Ufolythen, wobei der Sängerchor das „Ecce Sacerdos Magnus“ anstimmte. Zunächst hielt der Festprediger eine ergreifende Antröpfung an die Worte des 26. Psalms: „Eines erbatt ich mir vom Herrn und darauf geht mein Verlangen, daß ich nämlich weilen dürfte im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens“. Es folgte die Weihe der Ringe, das Veni Creator Spiritus, und die Allerheiligen-Litanei mit dem feierlichen östlichen Segen. Jede Schwestern ließ sodann einzeln ihre Gelübde-Formel, überreichte sie der Chrwürdigen Mutter und empfing sodann zum Zeichen ihrer ewigen Verlobung mit dem himmlischen Bräutigam knieend aus der Hand des Chrw. Vaters den geweihten Ring.

Nun begann die heil. Messe, während welcher der Schwesternchor verschiedene passende Lieder vortrug, wie z. B. Veni sponsa Christi. Mit ewigen Banden bin ich nun gefestet an jenes Herz, das mich durch Blut gerettet ist. Beim Agnus Dei erhoben sich sämtliche Professschwestern zum Empfang der heil. Kommunion. Nach dem letzten Evangelium stimmte der Chrw. Vater das Te Deum an, das vom Chore unter Harmonium-Begleitung fortgeführt wurde und in aller Herzen den frudigsten Widerhall weckte. Den Schluss bildete die Erteilung des päpstlichen Segens, wozu unser Chrw. Vater Adm. in einer Audienz vom 21. Januar 1. J. speziell vom heil. Vater in Rom bevollmächtigt worden war.

Nach der erhebenden Feier fand eine kurze, aber äußerst herzliche gegenseitige Beglückwünschung statt, wobei manches Auge nah wurde. Die meiste Zeit des Tages brachten die Glücklichen in stiller Anbetung vor dem Tabernakel zu. Nur beim Mittagsmahl in dem prächtig mit frischem Grün und sinnigen Sprüchen gezierten Refektorium überließ man sich in ungezwungenster Weise gemütlicher Unterhaltung. Eine Schwestern beglückwünschte im Namen aller die hochbegnadigten Gottesbräute, eine

zweite überbrachte die herzlichsten Glückwünsche die Schwestern von Reichenau, und so folgte eine Überraschung auf die andere. Auch die kranken Schwestern nahmen wieder an der geselligen Unterhaltung teil mit Ausnahme einer einzigen, die schon den Portalen der Ewigkeit nahe stand.

Im Laufe des Nachmittags beehrte uns der Chrw. Vater Administrator, dem unsere junge Kongregation in erster Linie die so rasche Approbation ihrer Konstitutionen zu verdanken hat, mit einem Besuch. Er erinnerte die neuen Professschwestern nochmals an die großen Gnaden die sie an diesem Tage, wohl dem schönsten und gnadereichsten ihres ganzen Lebens, empfangen, forderte sie auf zu innigem Dank gegen Gott und knüpfte dann die väterliche Mahnung, ihrem heil. Gelübniß treu zu bleiben bis in den Tod.

Um 6 Uhr abends war Pontifical-Segen vor ans gesetztem hochwürdigstem Gut. Nach dem Abendmahl aber fand eine höchst gelungene Beleuchtung unserer schönen Lourdesgrotte statt. Das Ganze bot in stiller Abendstunde einen ungemein erhabenden Anblick dar. Willkürlich erhob sich das Auge zum gesternen Himmel, und aller Herzen wurden voll vom Dank gegen Gott und seine hochgebenedete Mutter.

So schloß der segensreiche Tag des guten Hirten, der allen, die Zeugen der schönen Feier waren, unvergessen bleiben wird auf immm.

Aus der Blumen- und Kinderwelt.

Von Schw. Engelberta.

Zenstochau. — „Kinder sind Blumen“, denke ich immer, wenn ich mitten unter meinen lieben Kleinen weile, sei es beim scherhaften Spiel, sei es beim Unterricht in der Schule, in der Kirche, beim hl. Gottesdienst. Die Jugend ist die Blütezeit des Lebens; alles ist da im Wachsen, Sprossen und Blühen begriffen, die Seelenanlagen nicht minder, wie die leiblichen Formen und Kräfte. Wie frisch und lernbegierig ist ein junger talentierter Mensch, wie geschmeidig und biegsam ist da noch sein Wille, wie empfänglich sein Gemüt, wie überreich die Phantasie, und all dem entspricht schon die äußere Gestalt, es gibt nichts Vermelktes und Abgestorbenes, nichts Steifes und Totes. Sein ganzes Wesen drückt nach Lust und Freude wie die Blume nach dem erfrischenden Morgenrath und dem erquickenden Sonnenlicht, und unverwelkt blühen auf seinen Wangen die Rosen, die noch keine Sommerhitze versenkt, kein Winterfrost gefriert.

Kinder sind Blumen auch ihrer Zartheit und Hilfsbedürftigkeit nach. Eine Blume will gepflegt und behütet sein, sonst welket sie schnell dahin oder entwickelt sich nur kümmerlich. Aehnlich das Kind: Da braucht es viel Liebe, Milde und Geduld, viel Arbeit, Sorge und Fleiß, um all seine Fähigkeiten zur vollen Entwicklung zu bringen, und nicht selten macht eine einzige böse Stunde all die schönen Blüten welken, die eine jahrelange christliche Erziehung mühsam gezeitigt hatte. Doch das darf den Erzieher nicht irre machen, beginnt doch auch der Gärtner sein Tagewerk stets von neuem, und keine Enttäuschung raubt ihm die Liebe zu seinen Blumen.

Auch in der Mission gibt es so einen geistigen Blumengarten. Allerdings haben die Kinder Afrikas der äußeren Erscheinung nach nicht die Anmut und den Liebreiz der Kinder kaukasischer Rasse. Da gibt es nicht diese goldenen oder braunen Lockenköpfchen, nicht diese hellen, himmelblauen Augen und rosigem Wangen. Ihr wolliges Haar ist pechschwarz, das Näschen jumpt, die wulstigen Lippen sind trozig aufgeworfen. Gesicht und Hände kastanienbraun

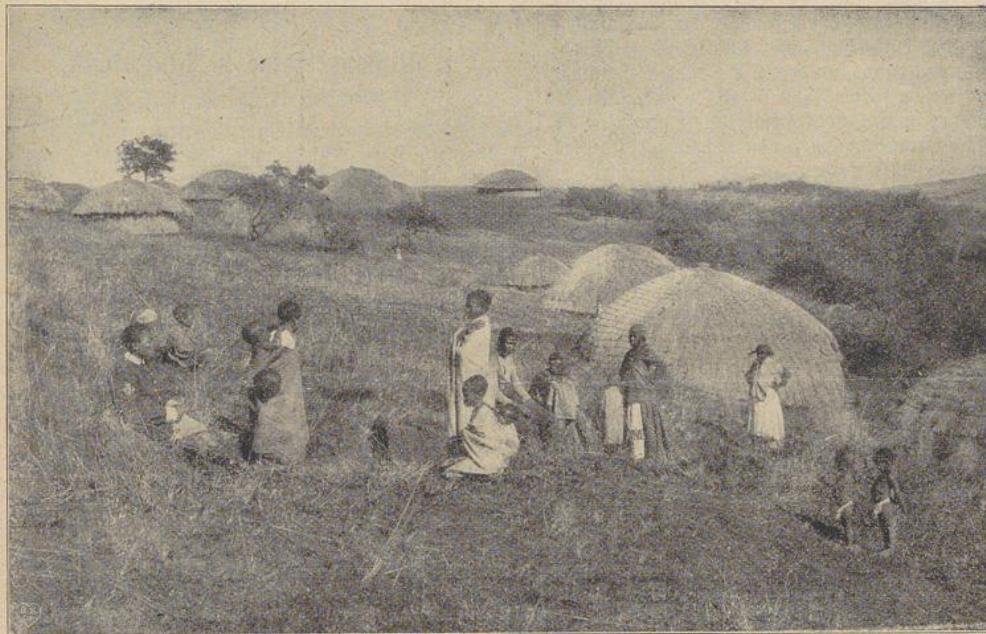
und nur das Weiße in den Augen und die schönen blanken Zahne heben sich grell aus dem dunkeln Hintergrund ab. Und dennoch sind sie auch schön, diese lieben schwarzen kleinen. Der eigentümliche Reiz des Kindlichen und Jugendlichen kommt auch hier zur vollen Geltung, und getaunte, christlich erzogene Negerkinder weisen in ihrem reinen, unschuldigen Blick und der ganzen Art ihres Verhaltens nicht selten eine Anmut und einen Seelenadel auf, der manches weiße Kind tief in den Schatten stellt.

Gewiß, einen Unterschied gibt's auch hier, gerade so wie bei den weißen Kindern, oder, um bei unserm Gleichnis zu bleiben, wie bei den Blumen. Da gibt es auch bejedene Beilchen und stolze Tulpen, ein putzfüchtiges Taujendschön und eine geschwänige Klatzrose. Haben unsere geehrten Leser und Leserinnen wohl Lust, einen kleinen Rundgang durch unsern Missionsgarten zu machen? Vor Jahren haben wir einige Beilchen darin gepflückt, heuer aber möchten wir alle unsere Blumen unterschiedlos

Der Himmel hat in seiner ewigen Reine Sein Silberlicht in Deine Brust gesenkt, Die Blumenseele Dir mit Gold getränkt, Hat, Blume, Dich verherrlicht, so wie keine!"

Darf ich nun eines unserer Kinder mit dieser überaus herrlichen Blume vergleichen, und darf ich offen ihr Lob verkünden? Ich gestehe, ich tue es nicht ohne Bangen. Langjährige Erfahrung lehret uns, daß selbst im geheimen geplündertes Lob nicht selten wie ein Mehltau wirkt und selbst das Beste vergiftet und verdorbt. In allem müssen wir Gott allein die Ehre geben, denn wenn der Herr die Stadt nicht beschirmt, wacht der Hüter umsonst.

Dies vorausgeschickt, erlauben wir uns, zu sagen: Die bräuste unter den Braven war bisher unter dem augenscheinlichen Segen Gottes, der ihr allezeit treu bleiben möge, unsere Heriberta. So schwarz ihr feingeschnittenes



Eigentum Photogr. Atelier Mariannhill.

Christliche und heidnische Familie.

zeigen und wollen auch nicht verschweigen, daß es in mancher Ecke des Gartens auch Brennesseln gibt und stacheligen Schlehdorn.

Bei welcher der vielen Blumen sollen wir nun zuerst halt machen? Ich denke bei der Lilie, hat sie doch etwas ganz Eigenartiges in ihrer gesamten Erscheinung. Wie in einem Königsszepter ruht der goldene Griffel zwischen den schneeweissen, lanzenförmigen Blättern, und ihr Weiss ist so rein und zart, daß man sich unwillkürlich scheut, sie zu berühren. Nicht umsonst ist sie daher von jeher das Symbol unbefleckter Unschuld und Herzensreinheit. Selbst die Kirche gibt einzelnen ihrer Heiligen die Lilie in die Hand, jenen nämlich, die in engelgleicher Reinheit einst durchs Leben gingen und nun in weißen Gewänden dem Lamm folgen. Und der Dichter singt:

"Dich, holde Lilie, meine Augenweide,
Geboren, meine Seele zu entzücken,
Ich möchte Dich in heißer Liebe schmücken
Mit meines Liedes schönstem Festgeschmide!"

Gesichtchen ist — diesem nach zu urteilen wäre sie die schwarzeste unter den Schwarzen — so lillienrein ist bisher ihr kindliches Herz geblieben. Sie kam schon als kleines Mädchen im zarten Alter von 8 Jahren in unsere Schule, hieß damals Nomgaingo und war immer ein gutes, williges Kind. Seit dem Tag ihrer hl. Taufe aber ist ihr Verhalten ein geradezu musterhaftes geworden. Gewisse kindliche Fehler, eine üble Laune, Eigenninn, Trägheit und Ungehorsam konnte ich niemals bei ihr finden. Ramentlich eine Tugend ist es aber, die sie mit ganz besonderer Sorgfalt ängstlich hütet, nämlich die Unschuld und Herzensreinheit. Sie ist eine große Marien-Behrerin, betet oft den heil. Rosenkranz und legt sich im Stillen manches Opfer auf.

Ihre Mitschülerinnen kennen Heribertas zarte Gewissenhaftigkeit und erlauben sich daher nie, in ihrer Gegenwart etwas ungeziemendes zu reden. Schon ihr Aeußeres legt Zeugnis ab für ihren reinen Sinn; obwohl zur Jungfrau erblüht, ist sie noch wie das reinste Kind, und

Unschuld und Herzensreinheit leuchten in ungetrübtem Glanze aus ihren großen treuen Augen.

Unlängst bekam sie durch die Post einen Brief. Chrw. Vater Gerard, unser Rektor und Missionar, sandte ihn mir ungeöffnet zu und ich übergab ihn dem Mädchen. Doch schon nach wenigen Worten kam sie ganz erschreckt zu mir aufs Zimmer mit den Worten: „Inkosazana, ich will diesen Brief nicht lesen. Sieh nur, wer ihn geschrieben hat!“ Damit zeigte sie auf die Unterschrift, welche den Namen eines christlichen Burschen verriet, der in feurigen Worten um die Hand des jungen Mädchens anhielt und um baldige Antwort bat. — Heriberta ging sodann zum I. Missionar und ersuchte ihn, den betr. Jungen in ihrem Namen die richtige Antwort zu geben. — Mancher Gefahr wäre von vornherein die Spitze abgebrochen, würde jedes Mädchen ähnlich handeln, wie diese schwarze Neubekhrte. —

Nun wollen wir ein Stückchen aufwärts wandern, neue Blümchen zu suchen und zwar die zierlichen Alpenröschen. Sie sind uns ein Sinnbild der Fröhlichkeit im Herrn, die da entspringt aus kindlichem Glauben, felsenfester Hoffnung und inniger Liebe. Auf sonniger Bergeshöhe, mitten an steiler Felsenwand sehen die Alpenröschen ihre Wurzeln an, vom Himmelstau erwarten sie Tag für Tag ihre Erquickung, und von den Sonnenstrahlen erwärmt öffnen sie ihre reinen Herzen und erröten in brennender Liebe. Sie wissen nichts vom Staub und Schmutz der Erde, nur reine Lüfte umwehen sie, darum bleiben sie rein, wie das Tautropflein, das an ihren Blättern hängt. Darum schauen sie aber auch stets so fröhlich und munter darein, und grüßen die Blumen unten im Talesgrund und rufen dem früchten Wanderer zu, daß er herauftrete zu ihren lichten Höhen, mit ihnen die Lust und Wonne ungetrübter Himmelsfreude zu genießen.

In unserem Missionsgarten blühen solcher Alpenröschen gar viele: es sind die lieben Kleinen in der Kinderbewahr-Anstalt. Ja, das sind die wahren Alpenröschen; sind sie doch alle so frisch und munter, so rein und selig im Herrn! Sorglos blitzen sie Tag für Tag dem neuen Morgen entgegen, falten ihre kleinen schwarzen Hände und verrichten zusammen ihr Morgengebet. Bei den Allerkleinsten ist es allerdings oft nur ein unverständliches Stammeln, doch der Himmelsvater versteht sie alle und blickt sicherlich mit ganz besonderer Vorliebe herab auf diese reinen Menschenblüten.

Ihre Wohnung ist ein freundliches, weißgetünchtes Häuschen mit hellen, spiegelblanken Fenstern und einem großen grauen Strohdach darüber. Es ist hart an eine Felswand angebaut, und auf deren Höhe liegt ein freundliches Wälzchen von Eukalyptus, Cashuarinen, Pinien und sonstigen südländischen Bäumen. Nicht selten erglimmen die munteren Kleinen diese Felswand, setzen sich oben zwischen die schattigen Bäume und schauen dann so vergnügt und munter in die sonnige Landschaft hinaus, als wären sie in der Tat die reinsten Alpenröschen.

Zwei besonders liebe Kinderchen darunter sind die etwa sechsjährige Katharina und ihr fünfjähriges Schwesternchen Koletta. Sie gehen immer Hand in Hand, denn sie sind arme Waisenkinder; sie haben niemand mehr als den lieben Gott, die gute Himmelsmutter und die Aufsichtschwester im Kindergarten, die sie treulich beschützt und pflegt.

Ihre Eltern sind rasch nacheinander noch in jungen Jahren gestorben. Der Vater, Wenzel mit Namen, fiel plötzlich mitten bei der Arbeit um; ein Gehirnschlag hatte ihn berührt, und wenige Stunden darauf hauchte er nach Empfang der letzten Oelung seine Seele aus. Ihr

Mutterchen hieß Therese; sie war früher ein langjähriges Schulkind und Marienhäus-Mädchen bei uns gewesen, bis sie mit ihrem christlichen Bräutigam zum Traualtar schritt. Doch schon nach wenigen Jahren kam sie als arme Witwe mit ihren Kinderchen zur Missionsstation zurück, den Todeskeim im Herzen. Bald hatte sie ausgelitten für immer. Sie war gern gestorben; für sich verlangte sie nichts mehr auf dieser trügerischen Welt, und ihre beiden Kinderchen wußte sie unter der treuen Obhut der hiesigen Schwestern gut aufgehoben.

Nicht allzu lange dürfte es anstehen, da wird auch unsere kleine Katharina, das liebe Kind mit den großen, träumerischen Augen und dem friedlichen Lächeln um die sanften Züge, der guten Mutter nachfolgen ins sille Grab; und dann wird ihr Schwesternchen, die bisher recht gesunde und frische Koletta, allein sein, just wie ein tafrisches Alpenröschen auf einsamer Bergeshöhe. —

(Fortsetzung folgt.)

Missionserfolge in M.-Raschitz.

Von Rev. P. Florian, O. C. R.

Wie die früheren Jahre, so war auch das jetztverflossene ein Jahr reicher, gottgesegneter Ernte auf unserm ziemlich ausgedehnten Missionsfeld.

Tauzen fanden im Ganzen 113 statt; darunter waren 38 Erwachsene, die übrigen größere und kleinere Kinder; 13 schworen den Protestantismus ab und kehrten in den Schatz der katholischen Kirche zurück.

Uneingeweihten erscheinen diese Zahlen recht gering, doch wenn man die hierzulande bestehenden Schwierigkeiten in Betracht zieht: eine spärliche, durchaus ungebildete und mitten zwischen protestantischen Selten wohnende Bevölkerung, den Mangel an Missionskräften und die Verfehltheit der menschlichen Natur überhaupt — aus einem heidnischen Kasser einen wahren, pflichtgetreuen Katholiken machen, ist ein gewaltiges Stück Arbeit — so dürfte das Resultat in etwas günstigerem Lichte erscheinen.

Auch die Zahl der christlichen Familien mehrt sich von Jahr zu Jahr, doch hatten wir heuer nur 5 Trauungen, während das Vorjahr 18 aufzuweisen hatte. Fast alle diese Ehepaare hatten in unserer Missionschule eine gute, christliche Erziehung genossen, und somit dürfen wir mit Grund hoffen, daß sie zusammen auch ein gutes, echt christ-katholisches Familienleben führen werden. Ihr bisheriges Verhalten war gut; sie gehen fleißig zur Kirche und den hl. Sakramenten, pflegen auch die üblichen Hausandachten wie Morgen-, Abend- und Tischgebet nebst dem hl. Rosenkranz, und führen dabei ein fleißiges und sparsames Leben. Von solchen Eltern sind auch gute Kinder zu hoffen.

Die Gesamtzahl aller Katholiken unserer Missionsstation ist schon über 1000 gestiegen. Selbstverständlich ist unsere Farm nicht groß genug, um diesen allen den nötigen Lebensunterhalt zu bieten; sie wohnen daher weit hin zerstreut; einzelne sind viele Stunden weit von der Kirche entfernt, und dennoch findet sich die überwiegende Mehrzahl recht fleißig beim sonntäglichen Gottesdienste ein.

Doch auch der Tod hält seine reichliche Ernte. Im letzten Jahr habe ich 21 Kinder und Erwachsene begraben, von den gestern gingen mir namentlich zwei Fälle nahe. Es waren zwei noch in den besten Jahren stehende Männer, recht ehrige Christen, die uns da durch den unerbittlichen Tod entrissen wurden. Sie hielten auch in ihren Familien auf streng christliche Bucht, duldeten